

Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei Herrn Adolph Pöhlmann und anderen Buchhändlern zum Preise von 1,25 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Belegblätter müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingesandt werden. Der Preis für die fünfzehntägige Postzeit beträgt 10 M. Für Annahme von Offerten werden 25 M. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: G. Pöhlmann, Gommern. Druck u. Verlag von G. R. Pöhlmann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Ankündiger die Verantwortung.

Amtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat



und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Zeitung I und die benachbarten Kreise.

Nr. 115.

Donnerstag, den 27. Juli 1899.

XX. Jahrgang

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Juli.

— Gegen die Bureaukratie und nach die fiskalische Herrschaft soll der Kaiser sich bekümmern lassen. So meldet ein Artikel, den der Berliner „Frisiosus“ der „Allgemeinen Zeitung“ in seinem Blatte veröffentlicht. Es heißt in der Mitteilung: „Das erste Gesetz, welches mit dem unheimlich bürokratischen Joch bricht, die neue Invalidentenversicherungsvorschrift, hat jetzt die allerhöchste Sanction erhalten. Sie hängt an, die Minister zu durchbrechen, welche dem einzelnen Arbeiter bisher verweigert, sein Ansehen persönlich an der zukünftigen Stelle zu vertreten. Wir werden auch im Gesundheitswesen dahin kommen, daß die Schlagbäume fallen, welche zu Gunsten der Bureaucraten errichtet wurden. Und vor allem wird in nicht zu ferner Zeit der übertriebenen Fiskalität, die sich jetzt noch bei jeder Gelegenheit geltend zu machen sucht, der Tod bis auf's Messer erklärt werden. Tausend und abertausend von sozialdemokratischen Wählerstimmen föhrt das Regiment des Fiskus der Nation in jedem Jahre. Der Kaiser äußerte sich wie ich Ihnen aus unerschütterlicher Quelle mittheilen darf, er habe den Fiskus wegen der Überhebung der Fiskalität. Die gesetzliche Zeit der Oberrechnungskammer und anderer Institutionen in dem einen und anderen Staatsdepartement ist in ihrer Wichtigkeit vermindert, in ihrer Wichtigkeit aber nicht, daß der Fiskus Tausende und aber Tausende von Beamten, die sich als Herrscher fühlen, damit beschäftigt, nachzusuchen, ob irgend eine Mark oder noch weniger von ihrem Steuerzahler zu wegnimmt werden kann. Wie aber der Kaiser ein abgelehntes Geld oder Fiskalität am unrechten Ort ist, so widerspricht er auch aller Oberrechnungskammer, namentlich wenn es sich um Anschaffungen handelt. Sofern ein Staatsinteresse dagegen spricht, daß die Defensivkräfte rechtzeitig informiert wird, läßt es sich erklären, wenn die betreffenden Stellen ihre Wichtigkeit unter Berücksichtigung behalten. Sofern aber ein solches Interesse nicht in Frage kommt, möge immerhin prompt mit der Tatsache gerechnet werden, daß unsere Zeit im Zeichen des Verfalls steht.“

— Eine bemerkenswerthe Ansprache hat der frühere Staatssecretar v. Bötticher, der jetzige Oberpräsident der Provinz Sachsen, bei einem Besuche in Nordhausen gehalten.

gehalten, in dem er zu unbesugtem Festhalten an der Selbstverwaltung aufforderte. Er erinnerte daran, daß er selbst ein Mitglied der Verwaltung einer Kommune, des Magistrats in Straßburg, gewesen sei und fuhr fort: „Das ist eine Stadt, die wie Nordhausen, eine alte ehrenvolle Geschichte zu verzeichnen hat, eine Geschichte, die von dem Willen echten Bürgerthums und Bürgerhohes, von dem ungetragenen Festhalten an der Selbstverwaltung bereitetes Zeugnis ablegt. Damals habe ich das spärliche Eingreifen, die freie Entscheidung der selbstbestimmten Bürgerthätigkeit kennen und fördern zu lernen Gelegenheit gehabt. Auch hier in Nordhausen herrscht, wie man mir gesagt hat, ein lebhafter Bürgerthum, ein lebhaftes Streben nach einer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die sich nicht genug glaubt, sich selbst helfen zu können. Ich habe das nicht, ich habe Verständnis dafür. Allein die Nordhäuser dürfen nicht vergessen, daß wir in einer Zeit leben, wo es nicht mehr möglich ist, allein auf sich selbst angewiesen zu sein.“ Da er sich bewußt sei, in einem Kreise patriotisch gesinnter Männer zu sein, gab der Oberpräsident den städtischen Behörden von Nordhausen die Versicherung: „Wenn die Bürgerthätigkeit oder die Verwaltung Nordhausens der Förderung der Staatsbehörden bedürftig wird in ihrem Bestreben nach freier Entwicklung, wenn Sie in irgend einer Weise die Unterstützung der Regierung brauchen in allem was d. s. Wohl Ihres Gemeindegutes betrifft, dann dürfen Sie auf mich rechnen.“ — Wir wollen wünschen, daß der Oberpräsident sich dieser Worte erinnert, wenn einmal auf das Selbstverwaltungsrecht der Städte der Provinz Sachsen ein Augenmerk verwandt werden sollte.

— In orientalischen Einmalen, die den Reich verbleiben, sind im Vergleich mit dem Etat 73,150,128 Mark mehr aufgenommen. Davon sind 42,400,000 Mark zur Verminderung der Reichsschuld verwendet, und 30,750,934 Mark für die Ueberführung des Rechnungsjahres 1898/99 (1. April 1898 bis 30. März 1899). Außerdem sind aber den Einzelstaaten 26,288,309 Mark mehr überwiesen worden, als im Etat vorgesehen war, nämlich 467,586,309 Mark! Danach ist der Reichsschatz für 1898 um fast 100 Millionen Mark „zu vortheil“ veranlagt worden.

England.

— London, 25. Juli. Von einem chinesisch-japanischen Bündnis kommen Gerüchte nach England, welche dort ernstlich Befriedigung wecken. Der russische Einfluß in Peking war der englischen Diplomatie längst ungemüthlich.

— Lond. on, 25. Juli. Eine Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Capstadt von heute Vormittag will wissen, daß die Gerüchte von dem Rücktritt des Präsidenten Krüger dort geglaubt würden. (Begl. unter Transvaal D. Ned.)

Serbien.

— Belgrad, 25. Juli. Den radikalen Führern wurde über 50 Stunden Speise und Trank vorenthalten. Drei frühere Minister mußten vier Nächte auf dem ungesunden Fußboden zubringen, besonders Oberst Kostich gequält. In Folge ausserordentlicher Maßnahmen wurden mehr die Verhafteten menschlicher behandelt. Die Ankunft des Generals Gruic brachte keine Verlegenheit. Der General macht weder, noch empfangt er Besuche. Man erzählt, daß Gruic auf des Zaren Rath nach Belgrad ging. Diefen Rath fügte Nikolaus II. die Bemerkung bei, er würde sich, daß ihm (Gruic) in Serbien kein Haß gekrümmt werde. Da mußten Milian und sein maderes Schicksal allerdings nicht befehlen. Aber auch eine Freude wurde den beiden Majestäten befohlen. Der Sultan verließ dem Adjutanten des Königs Milian den Osmanischen Orden. In Konstantinopel hat man also Sinn für die serbischen Scherze und beforirt sogar die Statisten der Attentatskomodie.

Norwegen.

— Christiania, 25. Juli. Wie die Zeitung „Verdens Gang“ mittheilt, hat die Regierung jetzt beschlossen, das

Die beiden Perlenfischer.

Criminalroman von H. Rosenfeld-Vonin.

(Abdruck verboten.)

„Wie Sie wollen“, antwortete der Taucher mit einem häßlichen Lächeln. „Die Eire, in Ihrem Zimmer übernachten zu dürfen, ist ganz auf meiner Seite. Ich werde sie zu schätzen und zu würdigen wissen.“

„Lassen wir die Sache heute“, rief darauf, sich erhebend, der Schiffsgeiger. „Ich werde die Aufschlüsse verschließen und wir wollen sie morgen in der Frühe weiter aufbrechen. Ginzas können wir sicher doch nicht, der Wind springt um.“

„Kommen Sie, Mann.“

Der Schiffsgeiger, ein großer, starker, rothhaariger Irländer, schob mit den Füßen die noch übrigen unersoffenen Aufschlüsse in die Luke, die zum inneren Raum des Kutters führte, ließ die Klappe hrummer. Iob den Kegel vor, verschloß diesen und verließ, von dem in gleicher Weise höhnisch weiter lächelnden Taucher gelöst, den Kutter.

Beide Männer begaben sich in die Trinkstube des „Hotels“, wo der Irländer wohnte. In einem Nebenraum dieser Zimmer war schon das Spiel im Gange, denn man hörte die kurzen Ausrufe der Spielhalter, das Klirren der Geldstücke und vereinzelt Flüche der Spielenden. In der Eckstube waren nur einige malayische Wairosen anwesend.

Palow begab sich heute nicht in das Spielzimmer; er verweilte an dem gleichen Tisch mit dem Schiffsbekher sein Abendessen und trank Kaffee dazu.

Der Irländer war ein starker Trinker. Das Wasser in der Nebenabteilung war nur zum Kochen brauchbar, es wurde aus Meerwasser filtrirt und hatte einen widerwärtigen Geschmack. Heute Abend aber nahm der Schiffsbekher kein Getränk zu sich; er schlang sein Abendbrod trocken hinunter und wahrscheinlich war dies der Grund, weshalb er hierbei dem ihm gegenüberstehenden Taucher, der ihm diese Empfehlung auflegte, wägende Blicke zuwarf.

„Ich bin müde und will schlafen“, sagte darauf Palow mürrisch.

„Ihr seid heute früh damit bei der Hand“, meinte der Irländer, „aber kommt nur, jedenfalls spart Ihr dabei Geld.“

Die Häuser in Koffal sind sämtlich einstöckig und der schweren Winterhitze wegen überhaupt sehr niedrig. Der Schiffsgeiger machte Palow ein Zeichen, die kurze Treppe, nach dem oberen Stock hinauf zu steigen. Palow ging voran, der Irländer folgte.

Das erste Zimmer auf dem langen langen Flur war des Irländers Wohnung, es standen drei Betten darin. Ueber dem von drei Stühlen umgebenen Tisch, dem einzigen Mobiliar des Raumes, hing eine brennende Petroleumlampe. Der Irländer zog den Schlüssel aus von der Thür, verschloß diese von innen und steckte den Schlüssel in die Hosentasche.

„Jetzt macht es Euch bequem“, sprach er, setzte sich an den Tisch und zündete seine Kaffee an. Palow warf sich in seinen Kleidern auf das Bett, wandte den Kopf der Wand zu und schien, ermüdet von der schweren Tagesarbeit, bald einzuschlafen.

Eine Stunde etwa soß der Irländer an dem Tisch und rauchte ruhig, dann erhob er sich, ging auf den Schlafenden zu, beobachtete diesen eine Zeit lang, schloß leise dann die Stubenthür auf, löschte die Lampe aus und schlich sich aus dem Zimmer, es lautlos von Außen wieder zurückziehend. Er konnte den gemohnen Nachtruft nicht länger entbehren; er hob sich in die Trinkstube und ließ dort bald vor seinem gemohnen Glase Brantwein am Fenster, den Weg vom Hause zur Schiffsbucht im Auge behaltend, soweit die Dunkelheit es ermöglichte.

Als er das Zimmer verlassen hatte, richtete sich Palow auf. „Ich dachte es zu gleich, daß der Dursche ohne Brantwein es nicht lange aushalten könnte“, murmelte er. „Dann zog er seine Schuhe aus, öffnete das Fenster und spähte hinunter. Das Zimmer lag auf der hinteren Seite des

Hauses. Dorthin fiel aber eben so hell, wie nach der Vorderfront das Licht der Eckstube und des Spielzimmers hin, denn der ganze untere Raum des Hauses wurde von diesen beiden Zimmern nebst der Küche eingestrahlet.“

Wollte er von hier hinunter springen, so würde man un zweifelhaft den Schall hören und darauf in dem Nichtertrist ihn jagtlich sehen. Auf diese Weise konnte er also nicht unentdeckt aus dem Hause und zu der Bucht kommen. Alle Häuser hier waren jedoch von demselben Unternehmer mit dem gleichen Material und auf ganz gleiche Weise erbaut, demnach hatte dieses „Hotel“, wie er anern auch, an seiner Langseite ein bis zum Boden reichendes Eisenblechdach nach dem Strande, nach der Windseite zu. Es gab also nur einen Weg, das Haus unbemerkt verlassen zu können. Dieser war: zuerst auf das Dach zu gelangen und dann sich auf dem Blech heruntergleiten zu lassen. Diesen Weg beschloß der Taucher zu nehmen. Aber schnell aufste das geschah, sagte er sich — in einer Stunde wurde die Trinkstube geschlossen. Es war schon ein Uhr nachts und länger als bis um Zwei wurde nicht gehandelt; dann schloß der Birtch aus seinen Schanz. Um an die Bucht zu gelangen, brauchte man fünf Minuten, eben so viel Zeit zurück. In einer halben Stunde für nie er bequem die That, welche er vor hatte, ausgeführt haben; in das Zimmer zurück gelangte er dann leise auf einer Leiter, die am Stuppen stand, wenn er nicht nachher vermittelst einer Schnur herabließ, so hörte schmerzlich Jemand etwas. Morgen früh wollte er die Leiter dann umgehend schon wieder an Ort und Stelle bringen.

Palow schaute empor. Die Balken, welche das Dach trugen, ragten überall wohl zwei Fuß weit hinaus; man hatte sich nicht die Mühe gegeben, diese zu langen Vorstänge abzuhängen. Palow stieg auf den Fensterrahmen, ergriff den Balken über seinem Fenster und schlang sich hinaus. Er hatte sich jedoch in der Schwere seines Körpers verrecknet, es war unmöglich, sich bis zu dem Dache emporzuziehen. Außerdem war der Balken ganz glatt, seine Hände fanden

